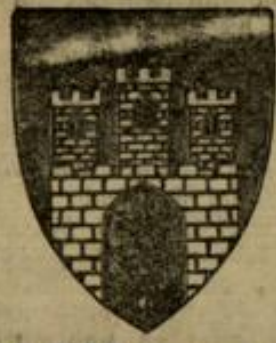


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aufnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 19.

Samstag, den 23. Januar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Jan. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechtsaktivität zwischen Aisne und La Bassée-Kanal aus.

Bei Arras Artilleriekämpfe.

Ein von uns südöstlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch die einfallenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrigen Kämpfen nördlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix de Sarmes, nordwestlich von Pont-à-Mousson, dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wiedereroberten Teil unserer Stellungen wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen nördlich Senheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Harpmannsweller-Kopfes und machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Am Suwa-Abchnitt schreiten unsere Angriffe langsam fort.

Ostlich der Wisla nicht Neues.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der Schaden der Überschwemmung in Flandern. Braunschweig, 22. Jan. (Str. Bln.) Wie die „Dr. Wdg.“ zuverlässig erfährt, wird der von den Engländern im Kampf gegen die Deutschen durch die Überschwemmung in Westflandern herbeigeführte Schaden auf über 350 Millionen Gulden geschätzt. Die überschwemmten Flächen sind wichtiges und ertragreiches Kulturland; durch die von den Engländern getroffenen

Maßnahmen sei auf mindestens 5 Jahre jeder Ertrag ausgeschlossen. (Was fragen die Engländer nach dem Schaden, den andere Völker erleiden, wenn sie nur einen Vorteil haben!)

Ein französisches Flugzeug abgestürzt.

Paris, 22. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Nach dem „Petit Parisien“ ist ein Militärzweidecker während einer Übungsfahrt abgestürzt und mitten in Auteuil auf dem Quai de Javel zu Boden gefallen. Der Führer und der Beobachtungsoffizier wurde getötet.

Die Lage im Osten.

Wien, 22. Jan. (L. U.) Rada Rada, der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert seinem Blatte: Seit heute nacht hält strenger Frost an. Sobald der Frost tiefer ins Erdreich eingedrungen ist, ist ein weiteres Ausheben der Schützengraben unmöglich. Es dürfte dann zu einem hartnäckigen Kampf um die gegenwärtigen Stellungen kommen. Es folgt dann eine blutige Feldschlacht mit schneller Entscheidung. Da mit dem Eintritt des Frostes Ströme und Flüsse passierbar werden, beginnt eine neue Phase des Krieges. Am Dunajec herrscht augenblicklich lebhafteste Tätigkeit. Dort sind unsere Truppen teilweise zur Offensive übergegangen. Sie haben den Russen mehrere Stützpunkte und Brücken entziffen.

Der Sieg unserer Verbündeten in der Bukowina.

Budapest, 21. Jan. (Str. Bln.) Dem auch bereits amtlich gemeldeten Sieg unserer Truppen bei Jakobeny in der Bukowina ist umso größere Bedeutung beizulegen, als an diesen Kämpfen die ganze in der Bukowina konzentrierte russische Truppenmacht beteiligt war und eine empfindliche Niederlage erlitten hat. Nachdem die von den Russen bereits seit etwa zwei Wochen unternommenen Versuche, sich bei Jakobeny festzusetzen, fehlgeschlagen, wurde ein allgemeiner Angriff aller russischen Truppen der Bukowina gegen unsere Stellung bei Jakobeny angeordnet. Unsere Geschütze, sowie unsere Infanterie richteten in den Reihen der unausgeseht anstürmenden Russen furchtbare Verheerungen an. Die Kämpfe dauerten fast ohne Unterbrechung zwei Tage und die anstürmenden russischen Kolonnen wurden stellenweise derart gelichtet, daß unsere Truppen zum Bajonettangriff übergingen. Von den Russen wurden ganze Bataillone vernichtet, worauf die Russen zum Rückzug gezwungen waren. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist auf russischer Seite bedeutend, läßt sich jedoch ziffermäßig noch nicht feststellen. Gefangene gab es nur wenige. Die russischen Truppen leiden unter den Unbilden des Winters, der mit voller Kraft eingeseht hat, sehr stark, während unsere Truppen sich in gut

geschützten Stellungen befinden. Gestern gab es nur noch Geschützschüsse.

Russische Greuel gegen Juden.

Wien, 21. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird über russische Greuelthaten gegen Juden gemeldet. Wie durch amtliche Erhebungen festgestellt wurde, haben die Russen nach der Besetzung von Galizisch Dolhopole einen Verwundeten erschossen und einen zweiten Einwohner an zwei auseinander gewachsenen Fichten gekreuzigt. Vor dem Gemarterten unterhielten sie drei Tage lang, bis er starb, eine Wache. Eine kranke, im Bett liegende Jüdin wurde buchstäblich abgeschlachtet und ihr Mann niedergeschossen. In Dichtineh verbrannten die Russen 42 Häuser, darunter alle Häuser der Juden, die Volksschule und das Gemeindehaus. Die Bewohner der Häuser wurden fast nackt herausgejagt.

Der Kampf zur See.

Ein englischer Dampfer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Amsterdam, 22. Jan. (Str. Bln.) Der englische Dampfer „Duward“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzung des Schiffes, die aus 21 Mann bestand, wurde an Bord des deutschen Schiffes gebracht. Der „Duward“ gehörte der Firma Campbell Wilson & Somerville in Vesp.

Der Heilige Krieg.

Die türkische Armee.

Konstantinopel, 22. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Befehlshaber der türkischen Truppen in Mesopotamien hat nach Blättermeldungen einen Aufruf an die Armee und die Bevölkerung erlassen, in welchem er auffordert, den geweihten Boden gegen die Engländer zu verteidigen, die den Islam austrotten wollen. Weitere aus Mesopotamien eingetroffene Meldungen besagen, daß arabische, kurdische und schiitische Krieger in großer Menge zur türkischen Armee strömen.

Die Lage in Tiflis.

Konstantinopel, 21. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Osmanische Nachrichtenbureau erfährt: Es bestätigt sich, daß die Bevölkerung von Tiflis die Stadt zu verlassen beginnt, um sich in das Landesinnere zu begeben. Die städtischen Behörden haben eine außerordentliche Summe bewilligt, um die Abreise der Familien und Beamten zu erleichtern. Sowohl Tiflis wie Kars sind vollständig von der Bevölkerung geräumt. Das Regierungsgebäude, die Moscheen, die Kirche und die großen Privathäuser sind in Lazarette verwandelt. Infolgedessen des Steigens der Lebensmittelpreise herrscht großes

Elend, vorher mußte er in jedem Fall die Bettstapel sehen und den Schlaf, den Mama eigenhändig geschmückt hatte. Eifertig, die blauen Bänder ein wenig gerötet, zog Hans den Ärmel um den Tisch. „Sieh mal, Morbe, sein, was? Hier oben sitzt die Mama. Sie hat kein Paketchen vor sich, aber ich habe eins für sie in der Tasche. Ein wunderschönes Oster. Tante Nellie hat es mir in Berlin besorgt. Eine ganze Mark aus meiner Sparbüchse kostet es. Da, neben ihr, sitzt der Großpapa und auf der anderen Seite Onkel Boewengard. Mama hat gesagt, ich muß freundlich gegen ihn sein. Aber du weißt, ich mag ihn nicht, Morbe, auch nicht, wenn er mir was Hübsches aus Paris mitgebracht hat.“

„Deshalb mußt du aber der Mama doch gehorchen sein, Hans.“

„Das sagt Herr Köhne auch!“ feufzte der Junge. „Neben Onkel Boewengard auf der anderen Seite sitzt Edchen und dann Tante Nellie und dann Herr Köhne und dann ich, und dann kommt wieder der Großpapa.“

Morbe sprach seine Bewunderung über die schön-geschmückte Tafel aus. Besonders über den Osterhasen, der vor Hans' Platz stand und ein ganz großes, fest zugewickeltes Paket am rosa Bändchen um den Hals trug.

„Wenn Mama erst an der Tafel sitzt, wird der Tisch noch einmal so schön aussehen. Sie zieht das schwarze Kleid an, in dem sie gemalt ist, und frische Beilchen dazu. Ich hab' ihr gesagt, sie solle doch lieber Hyazinthen nehmen, damit es ganz ähnlich ist, aber sie wollte nicht. Wenn nur das Bild erst da wäre! Ich denke mir das zu lustig, wenn die Mama so unter ihrem Bilde sitzt.“

„Warum kommt es denn nicht, Jungchen?“

„Ich weiß es nicht, Morbe; da ist Herr Köhne, den frag' du nur.“

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Sonntag, den 24. Januar. Meist noch trübe mit Schneefällen, wieder etwas kälter.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(11. Fortsetzung.)

„Einen Augenblick, Papa. Du darfst mir nicht böse sein über das, was ich dir sagen will. Es findet auf dich und mich auch gar keine Anwendung, denn Bena ist aus ganz anderem Holz geschnitten als ich, und sie hat die Mutter noch gekannt und geliebt, während ich in der Fremde und bei dir, ohne Mutter, als halber Junge aufgewachsen bin und mich sehr wohl dabei befinde.“ Nellie holte tief Atem.

„Sieh mal, Papa, ich meine so. Die Bena hat sich nach Muttters Tode einsam bei dir gefühlt. Ich war ein kleines dummes Ding, bei der Tante und dann in der Pension. Wir Schwestern haben uns kaum gekannt. Da kam der Bogislaw und hat sie aus der verwünschten Hütte des löwenmähnigen Steintlopfers erlöst. Und wenn besagter Bogislaw nicht zum Glück bald gestorben wäre, würde unsere Bena kreuzunglücklich geworden sein, denn sie hat ihn nicht geliebt, dabei bleib' ich, sondern bloß gern und mit töchterlicher Achtung.“

„Du bist verrückt, Mädchen.“

„Aber gar nicht, Papa. In diesem Fall sogar logisch. Und ich gehe noch viel weiter. Wenn bei Lebzeiten des seligen Bogislaw der Richtige für Bena gekommen wäre, hätte es ein großes Unglück gegeben. Denn wenn Bena einmal liebt, liebt sie auch mit ihrem ganzen herrlichen Herzen.“

„Ich sage noch einmal, du bist verrückt, Mädchen. Im übrigen werde ich dein Taschengeld lassen.“

„Was fällt dir ein, Papa! Ich wollte dich gerade um Zulage bitten. Ich habe Schulden, und nicht zu knapp.“

„Zuerst wird das Leihbibliotheksabonnement aufgegeben. Nach dem, was du da eben zum besten gegeben hast, tagiere ich dich auf die faulste moderne Romanliteratur mit Ichnobewußtsein. Recht auf Glück und was dergleichen Kram mehr ist. Lies Walter Scott und Gustav Freytag, die stehen in meinem Bücherschrank. Gefegnete Mahlzeit!“

„Mahlzeit, Papa.“ Sie bot ihm den frischen Mund zum Kuß. „Wenn man dich mal beim Widel hat, läßt sich ganz nett mit dir plaudern. Bist gar nicht so versteint, Alterchen, als du dir den Anschein geben möchtest.“ Sie hielt ihn bei den Schultern und sah ihm zärtlich ins Gesicht.

„So, und nun sei brav und gehorham. Schlaf erst ein halbes Stündchen, aber nicht mehr. Die Dietrich wird dir um vier Uhr deinen Kaffee bringen. Dann gehst du eine Stunde spazieren, aber nicht weniger. Im halb sechs darfst du dich wieder an deinen Arbeitstisch setzen, aber nicht früher. Um halb neun bin ich zum Abendbrot wieder hier.“

„Aber nicht später.“ fiel Reimann ihr gutlaunig in die Rede. „Wir wollen nach dem Abendbrot noch zwei Stunden arbeiten.“

Cornelie wollte ihm entfliehen, aber er hielt sie beim Ärmel fest.

„Was hast du denn wieder so Wichtiges vor, daß du mich der Dietrich überläßt?“

„Englischer Nachmittags, Papa! Du kannst ganz ruhig sein, ich brenne dir mit keinem Bogislaw und auch mit keinem Boewengard durch.“

Der Professor sah ihr lächelnd nach. „Ein Bildfang ist sie und ihren Kopf hat sie für sich, aber ein Prachtmädel ist sie doch.“

In Klein-Blossow war das schwere Eichenholz des dunkelgetäfelten Eschals mit Weidentägen und hellen Frühlingsblumen geschmückt.

Die Tafel, mit kostbaren Kristallen und schwerem Silber bestell, war zwischen den Geräten über und über mit Blumen bedeckt.

Vor jedem Gedeck lag ein, mit zartfarbigen Bändchen gebundenes, verhülltes Paketchen, das Helenens Osterangebinde für ihre Gäste enthielt.

Hans war durch die klare, warme Luft nach dem Torwärterschäuschen hinübergelaufen, um seinen alten Freund Morbe zu holen. Wenn der kleine Invalide zu Hans' Leidwesen sich auch versteckte, sobald die Gäste

Glend. Selbst die russischen Offiziere sind überzeugt, daß Rußland den Angriffen der Deutschen im Norden und der Türkei im Kaukasus nicht widerstehen kann, sondern geschlagen werden wird. Nachrichten zufolge, die aus unterrichteten osmanischen Kreisen hierher gelangt sind, versuchen die Engländer jetzt, die eingeborene indische Bevölkerung für sich zu gewinnen, indem sie ihr die bisher verweigerten Freiheiten zugestehen. Aber die Zunahme der Gärung zeigt, daß alle diese Maßnahmen, angebliche Sympathien der Engländer gegen die Indier, ungenügend sind, solange ihnen nicht eine unabhängige Verwaltung zugesagt wird.

Erneute Zuspitzung der serbisch-bulgarischen Beziehungen.

Konstantinopel, 22. Jan. (Str. Bln.) Die Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien haben sich erheblich zuspitzt. Serbien hat die letzte bulgarische Note über die Vorgänge in Mazedonien abgelehnt. In Bulgarien herrscht darüber große Erregung, zumal serbische Soldaten zweitausend Mazedonier, die bei Strumitza über die bulgarische Grenze wollten, überfallen und einen Teil davon gefangen genommen haben.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unverändert. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier

Am englischen Kanal.

(Schluß.)

Die gefährdete Nordsee, die Jahr um Jahr von unseren Halligen und Küsten ein Stück nach dem andern fortreißt, scheint das so gewonnene Land an der flämischen Bäderküste wieder anzulegen. So ist es gekommen, daß das Schmugglerneß Sluis, das in alter Zeit unmittelbar am englischen Kanal lag, heute ein stilles, verträumtes Landstädtchen geworden ist und daß das alte, meerbeherrschende Brügge erst durch den Zeebrügge-Kanal wieder zu neuem Leben erweckt werden konnte. Eine deutsche Landsturm-Kompanie hält heute an der holländisch-belgischen Grenze, die dicht hinter Sluis, bei St. Anna ter Muiden, verläuft, die Wacht. Und drüben, da, wo in der blauen, klaren Morgenluft gleich einem Pfeisenfinger der Leuchtturm von Vlissingen emporragt, pendelt ein holländischer Kreuzer wie ein getreuer Schäferhund hin und her, um jede Überschreitung der neutralen Zone auf See zu verhindern.

Unser Kraftwagen fährt langsam auf der Düne von Knoke nach Heyst für Meer entlang. Sie ist fast auf der ganzen Strecke bis Ostende mit rötlichen Tonplatten gepflastert und war in friedlichen Zeiten von Tausenden und Abertausenden von Kurgästen belebt. Heute steht nur etwa alle tausend Meter ein Seesoldat mit aufgepflanztem Seitengewehr und freut sich, daß das Knattern unseres Motors etwas Leben in die tiefe Stille bringt, die das nun ganz ruhig gewordene Meer ausstrahlt. Auch in Heyst die Ruhe des Todes. Die mächtigen Hotelbauten an der Seeseite mit Brettern zum Schutze gegen die Unbilden der winterlichen See vernagelt, die Kaufläden am Strande geschlossen oder von unseren blauen Jungen zu Unterständen hergerichtet, die Fischerboote, die sonst mit geschwellten Segeln draußen auf der Reede lagen und malerische Bilder stellten, auf den Strand gezogen und kloben gelegt, kurzum ein Bild der Verlassenheit und Einsamkeit, das trotz der fröhlichen Sonne und des friedlichen Meeres ganz elegisch stimmt.

Wir kommen nach Zeebrügge zurück. Hinter Hand starren uns die Ruinen des von den englischen Schiffsgeschützen in den Weihnachtstagen zerstörten Dorfes an. Hinter dem Dorfe sißt man die Schöte der Rombacher Hütte, die hier eine Weigniederlassung besaß. Die Dorfbewohner, deren Badestrand angesichts der großen Konkurrenz von rechts und links nicht recht zur Geltung kam, fanden in dem Werk reichliche Arbeitsgelegenheit, bis ihr Haus und Heim den englischen Geschossen zum Opfer fiel. Augenscheinlich hatte man es nur auf die Schleusen des Zeebrügge-Kanals abgesehen, aber die Geschosse flogen über die Dächer der Rombacher Hütte hinweg, noch bis nach dem zwei Kilometer dahinter liegenden Dorfe Bisseweghe. Am Strande von Zeebrügge und weiterhin nach Blankenberghe zu, das mein Kraftwagen nun durchfährt, liegen angeschwemmte englische Seeminen in großer Zahl. Sie sind ganz genau bezeichnet, um Unglücksfällen vorzubeugen und werden von den Unseren nach und nach unschädlich gemacht. Ihre Anwesenheit sowie verschiedene andere Vorkommnisse haben unsere Marinebehörden veranlaßt, den Weg am Strande bis nach dem heute mitten im Feuer stehenden Badeort Westende für Zivilpersonen zu sperren. Demgemäß mußten auch die Hotels und Villen sowie alle Privathäuser an der etwa 65 Kilometer langen belgischen Bäderküste geräumt werden. So sieht es denn auch in dem sonst so lustigen Blankenberghe, das im Sommer von etwa 45 000 Badegästen, darunter mehr als die Hälfte deutschen, bevölkert wird, und das als ein bevorzugter Grotzmarkt galt, öde und traurig aus. Still und einsam liegt das Kasino da, in dessen schönem großem Tanzsaal einst fröhliche Tanzweisen klangen, während draußen auf der langen Mole die elegante Lebewelt aller Nationen bis in die Nacht hinein lustwandelte. — Und nun gar Ostende, „Da reine Plage“, wie es sich in edler Bescheidenheit auf seinen Klammernbildern zu nennen beliebt, das auch im deutschen Lande eine gar gewaltige Gefolgshaft besaß. Wo sind die Tausende und Abertausende hingewandert, die noch im Juli vergangenen Jahres hier den wohlgestalteten Leib der kühlen Meeresluft überließen? Da trauert wehmütig das „Grandhotel“ und das „Continental“, das mit englischem Gelde erbaute Majestic-Hotel, das nach der Beschickung durch die englischen Kanonen so gar nicht mehr majestätisch aussieht, das „Spendib“ und das „Hotel de Bruxelles“ und alle die hundert anderen. Unter 300 Zimmern hat keines der größeren Häuser in der Saison

zu vergeben, und nun weiß der tapfere Seesoldat vor lauter Zimmern, die ihm zur Verfügung stehen, oft nicht das richtige zu finden. O schöne Zeit, wo endlich der Soldat mal wieder ein Zimmer für sich hat, wo er den Schmutz des Schlammgrabs für ein paar Tage von seinen fleißig gewordenen Gliedern abwaschen kann, noch dazu in einem Zimmer „mit Bad und Toilette“.

Ein wahres Glück für Ostende ist es, daß hinter dem Badeort eine Stadt von fast 50 000 Einwohnern sich breitet. Eine Stadt außerdem, die bis zum Ausbruch des Krieges auch den Durchgangshafen nach England bildete, und auf diese Weise viele unabhängig von dem Baderverkehr reich geworden und mit der Stadt auf Gedeih und Verderb verbundene Einwohner hat. Was nicht der Ruf, das eleganteste unter den Seebädern Europas zu sein, jetzt z. B. im Winter und noch dazu im Kriege, wenn außer den nach Abschluß der Badezeit meistens abwandernden Wirten und Händlern kein Publikum für das geschäftliche Leben des Ortes zurückbleibt! In dieser Richtung befindet sich Ostende also in einer geradezu beneidenswerten Lage, und so sieht man hier, so bald man den verödeten und durch die Unseren stark befestigten und bewachten Strand verlassen hat, ein Leben und Treiben in der Innenstadt, das wenig an den Krieg erinnert. Und man versteht es auch, wenn die Bewohner von Ostende vor einer nochmaligen Beschickung durch ihre lieben Bundesgenossen förmlich zittern. Mag man vorn am Strande die prunkvollen Hotelpaläste auch zusammenschleusen, damit trifft man ja nur das englische, französische und deutsche Kapital, aber etwa den Hafen, den Lebensnerv der Stadt zerstört zu sehen, das würde die Ostender wahrscheinlich zu höchster Empörung gegen die lieben Bundesgenossen jenseits des Kanals reizen. Ganz unvorhergesehen geben sie ja jetzt schon zu, daß ihre einzigen Beschützer in diesem Kriege die Deutschen gewesen sind. Denn sowohl die belgischen wie die englischen Truppen haben hier nach ihren Erzählungen wie die Wilden gehaust. Wir mußten ja schon früher, daß z. B. der schöne, für 10 000 Personen berechnete Kurzaal von den Verbündeten als Truppenunterkunft benutzt und dabei in geradezu skandalöser Weise verunreinigt worden war, und so fanden unsere Mannschaften, als sie zunächst an eine Reinigung und Wiederherstellung der prächtigen Räume gingen, die willigste Unterstützung und die freundlichste Aufnahme seitens der Ostender. Und wenn die Unseren auch notgedrungen von den prächtigen Marmorsälen Besitz ergreifen mußten, so wissen die Ostender doch, daß damit gleichzeitig alle die teuren Einrichtungsgegenstände der weltberühmten Spielhölle und ihrer Annexe in sichere Hut genommen worden sind.

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Wer Brotgetreide versüttelt, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

24. und 25. Januar 1871. — Pouilly-Longwy.

Am 24. Januar 1871, im Kampfe gegen das Garibaldinische Freikorps zu Pouilly bei Dijon blühte das 2. Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 61 seine Fahne ein. Es war dies die einzige deutsche Fahne, die in diesem Feldzuge verloren ging, auch wurde sie nicht vom Feinde erobert, sondern nur gefunden. Bei einem Sturm auf ein Fabrikgebäude in der Vorstadt Dijon, den genanntes Bataillon ausführte, erhielt dasselbe ein so furchtbares Feuer, daß es sich, nachdem alle Führer gefallen waren, zurückziehen mußte, ohne dabei in der Dunkelheit den Verlust der Fahne sogleich zu bemerken. Sobald jedoch das Fehlen der Fahne entdeckt wurde, brach sofort eine Abteilung wieder vor, um sie zu suchen, aber diese kehrte nicht zurück; ebenso erging es einer Patrouille, von der nur ein Mann entkam. Die Fahne wurde von Garibaldinern unter einem Leichenhügel, mit Blut getränkt, zerstört und zerbrochen aufgefunden. — Eine der letzten Festungen, die 1870/71 kapitulierte, war Longwy, die am 25. Januar von den Belagerungstruppen des Obersten von Wenzky besetzt wurde. Longwy, zwischen Diederhofen und Montmedy gelegen, war eine Festung zweiten Ranges. Die Beschickung der Festung hatte am 17. Januar begonnen. Kommandant der Besatzung war Oberstleutnant Massaroli gewesen, dem die Kapitulations-Urkunde eine mit großer Energie geleitete Verteidigung zuerkennt.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar.

— Mit der Ernennung des Generalleutnants Wild von Hohenborn zum Kriegsminister ist der nach der Erkrankung des Generalobersten v. Moltke provisorisch geschaffene Zustand beseitigt, daß die Ämter des Chefs des Großen Generalstabs und des Kriegsministers in einer Hand, nämlich in der des Generals v. Falkenhayn, vereinigt waren; eine solche Zusammenlegung dieser beiden Ämter würde auch verfassungs- und etatsrechtlich auf längere Zeit unmöglich gewesen sein. Damit ist Herr v. Falkenhayn, der in sehr jungen Jahren den Rang eines Generals der Infanterie erreicht hat, endgültig aus dem Kriegsministerium und damit aus dem preussischen Staatsministerium ausgeschieden und den parlamentarischen Kämpfen entzogen, in denen er bei den Debatten um den Militäretat und die Zaberger Angelegenheit im Reichstage seit dem Dezember 1913 mit viel Temperament hervorgetreten ist. Sein Nachfolger, der zum Generalleutnant beförderte Generalmajor Wild von Hohenborn, kommt ebenfalls aus der General-

stabskarriere und tritt sein neues Amt nicht ganz unvorbereitet an. Als nach dem Ausscheiden des jetzigen Führers der 7. Armee, des Generalobersten v. Peeringer, im Kriegsministerium die allgemeine Verjüngung durchgeführt wurde, wurde Wild von Hohenborn zum Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements ernannt. In dieses Amt hat er sich in kurzer Zeit außerordentlich gut eingearbeitet; das hat er durch die Sachkenntnis und das Geschick bewiesen, mit denen er die Fragen seines umfangreichen Ressorts im Reichstage im vorigen Jahre vertrat. Der neue Kriegsminister ist ein glänzender Debatter, und in der ganzen Art seines Auftretens hat er viel Ähnlichkeit mit seinem direkten Vorgänger, da er es ebenfalls liebt, pointiert und mit einer gewissen militärischen Schneidigkeit, oft nicht ohne Humor, zu sprechen. Zu Beginn des Krieges wurde der Generalleutnant Wild von Hohenborn zunächst mit der Stellvertretung des ins Hauptquartier berufenen Kriegsministers betraut. Bald darauf schied er aber aus dieser Stellung aus, um als Kommandeur der 30. Division, sicherlich seiner persönlichen Reizung und seinem Wunsche gemäß, mit ins Feld zu rücken. Er wurde ersetzt durch den Generalleutnant von Wandel, der durch seine frühere langjährige Tätigkeit im Kriegsministerium hierzu die gegebene Persönlichkeit war; General v. Wandel mußte diesen Posten auch weiterhin bekleiden. Der neue Kriegsminister ist als Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Wild in Rassel geboren und trat 1883 als Fahnenjunker in das 83. Infanterie-Regiment ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1893 als Generalstabsoffizier der 1. Garde-Infanterie-Division dem Generalstab der Armee überwiesen. Später war er Abteilungschef im Großen Generalstab und dann Chef des Generalstabes des 13. Armee-Korps. Nachdem er als Kommandeur des badiischen Grenadier-Regiments „Kaiser Wilhelm I.“ und darauf des 3. Garde-Grenadier-Regiments „Königin Elisabeth“ fungiert hatte, erhielt er als Generalmajor die 3. Garde-Infanterie-Brigade. Den Namen Wild von Hohenborn führt er seit 1900. (Str. Frkf.)

Lothales.

Weilburg, 23. Januar.

+ Bei der gestern in unserer Stadt durch die Herren Lehrer der Volksschule vorgenommenen Geldsammlung wurden 4500 M. Gold in Papiergeld umgetauscht.

+ Fürs Vaterland gestorben: Mehrgemeister Karl Müller aus Aumenu im Lazarett zu Konstanz an den Folgen einer Verwundung in Frankreich. — Primaner Ernst Groth (Sohn von Seminardirektor Groth in Wehl), Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regt. Nr. 116. Er fiel beim Sturmangriff bei Le Quesnois in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November.

* Die Feldpostsendungen an unsere Pioniere bedürfen dringend besserer Adressierung. Zahlreiche Sendungen tragen zur Bezeichnung des Bataillons die Angabe „1. Pionier-Bataillon“ oder „2. Pionier-Bataillon“, während tatsächlich das Pionier-Bataillon Nr. 1 oder Nr. 2 gar nicht in Frage kommt. Dies beruht darauf, daß der Absender versehentlich lediglich die Nummer eines der beiden Halbbataillone (1 oder 2) angegeben, aus denen jezt im Kriege fast jedes Pionierbataillon besteht, dagegen die Bezeichnung des letzten unterlassen hat. Nun gehen die Feldpostsendungen natürlich nach dem Pionier-Bataillon Fürst Radziwill Nr. 1 oder nach dem Pommerischen Pionier-Bataillon Nr. 2 und werden dort unbestellbar. Die Nummer des Halbbataillons ist in der Feldadresse völlig entbehrlich, weil die Kompagnien des Bataillons fortlaufend benummert sind. Dagegen muß das Pionier-Bataillon selbst genau bezeichnet sein. Die Adresse muß daher z. B. heißen: „An den Gefreiten Schulz, 10. Reserve-Korps, 2. Garde-Reserve-Division, Hannov. Pionierbataillon Nr. 10, 4. Kompagnie.“ Nicht aber darf es in diesem Falle heißen: „An den Gefreiten Schulz, 10. Reserve-Korps, 2. Garde-Reserve-Division, 2. Pionierbataillon, 4. Kompagnie.“

* Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps macht bekannt: Gemäß einer Verfügung des Kriegsministeriums findet eine Annahme von Feldpostpaketen bei den Militär-Paket-Depots im Monat Januar nicht statt; voraussichtlich werden aber von Mitte oder Ende Februar an die Militär-Paket-Depots zu dauernder Paketannahme geöffnet werden.

* Pfarrer Heinrich Mager in Kirberg ist auf seinen Antritt zum 1. April in den Ruhestand versetzt.

Bermitteltes.

* Höchst, 22. Jan. Ein in französische Kriegsgefangenschaft geratener Griesheimer (Ludwig Rebscher) über dessen Verbleib man lange Zeit völlig im Dunkeln blieb, hat, dem „Hochster Ktbl.“ zufolge, jetzt aus Algier seinen Angehörigen geschrieben: „Gesund und munter bin ich noch, aber die Zeit wird einem sehr lange. Das Wetter ist hier noch sehr schön. Obst und Süßfrüchte sind hier sehr billig, Wurst ist eine Seltenheit. Wein kostet der Liter 25 Pfz. Ich bin in einem Steinbruch beschäftigt, die Arbeit beginnt um 7 Uhr und endigt mittags 5 Uhr.“ — Ein Krieger aus Rüsselsheim, den man ebenfalls zu den Gefallenen zählte, schrieb jetzt seiner Frau, er sei „in der Wüste Sahara“ beim Bahnbau beschäftigt. Der Brief trägt das Motto: „Lerne leiden ohne zu klagen“, was genug besagt.

* Cronberg, 21. Jan. Heute früh wurde hier die Trauerkunde bekannt, daß unser Bürgermeister bei Pont-a-Mousson, auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Karl Eugen Pitsch war am 23. November 1869 in Göttingen, Landkreis Solingen geboren und wirkte seit 13. Dezbr. 1904 in Cronberg.

* Friedberg, 22. Jan. Karl v. Helmolt, Direktor des Bremer Lloyd in New-York, hat für die Kriegs-hinterbliebenen der Stadt Friedberg für Unterstützungszwecke 150 000 Dollar gesammelt.

* Köln, 22. April. Um für den Notfall die Ab-

um-
higen
ngen,
urch.
Diret.
In
ntnis
ragen
rigen
enzen
enger,
wissen
zu
eral.
Stell-
iege-
aus
30.
inem
wurde
durch
rium
ndel
neue
ffors
nem-
dem
eral-
Bene-
ungs-
eral-
bein
n I."
nigin
major
Wild
ar.
erren
lung
Karl
stanz
p. —
Broth
116.
Nach
rfein
ngen
gabe
lon")
oder
auf,
eines
enen
da
Nun
niese-
schen
abar.
dresse
lons
niese-
erov-
illon
seim
orps,
4
mes-
iege-
nicht
Ende
fale-
einen
tiege-
cher)
nteln
lligier
e bin
Das
lichte
Wein
brach
idig
den
eins
a be-
iden.
hier
e be-
ist.
13.
retor
iege-
unge-
Grab

ungsversorgung der Kölner Bevölkerung zu sichern, hat die Stadt Köln nach und nach für 8 Millionen Mark Lebensmittel aufgekauft.

Stockholm, 21. Jan. (Str. Frst.) Im Taurischen Palais zu Petersburg ist unter Vorsitz der Minister und Mitglieder des Reichsrats ein Ärztekongress mit etwa 900 Teilnehmern zusammengetreten, der es sich zum Ziele gesetzt hat, die überragende Bedeutung der Badeorte Deutschlands und Österreich-Ungarns zu vernichten. Man plant die Schaffung eleganter Kurorte bei den russischen Heilquellen, um die reichen Russen, wie es in dem Programm heißt, „vor dem Germanismus zu schützen.“ Der Zar hat das Protektorat über diese neue Voyltotte- bewegung übernommen.

Sonntagsgedanken. (24. Januar 1915.)

Hort unserer Zukunft.

Bergeht über der Sorge um die Wunden, die der Krieg jetzt schlägt, nicht die künftige Generation! Nie war das Kind heiliger als jetzt, nie die Mutter mehr der Hort unserer Zukunft!

Mütter, die ihr euch erquickt an der Kinder teuren Zügen und mit ahnendem Vergnügen vieles Künft'ge drin erblickt, schaut einmal recht tief hinein und verschafft uns sichere Kunde wird der Väter Kampf und Wunde in den Kindern fruchtbar sein? Ludwig Uhland.

Mehr erzieherische Kraft und Festigkeit in unsere Kinderstuben! Ist sie dem Kinde auch für den Augenblick unbenutzbar, es kommt die Stunde, in der es die Hände, die vielleicht längst erstarrten, segnet, die einst die Rute gebraucht und den Eigenwillen gebrochen haben. Gehorham ist die höchste Tugend, die Kardinaltugend des Kindes, aus welcher sich die übrigen Tugenden leicht entwickeln.

Ihr Jungen, die ihr noch das Leben vor euch habt, noch den schäumenden Becher mit Freude zum Munde führt, möget bei aller innigen Fröhlichkeit und bei aller überschäumenden Kraft der Jugend doch der Tage gedenken, auf die ihr euch vorbereiten müßt; denn das Leben ist ernst, und das Vaterland bedarf der Männer! Kaiser Wilhelm II.

Rastauer im Felde.

Ein Weilburger Kriegsfreiwilliger schreibt uns über sein Silvester im Feindesland:

Seit Wochen schon stehen wir mit unseren ... cm. Märsen in Westfalen, wo der Blame unsere deutsche Sprache spricht und schreibt, wo er in Friedenszeiten sorgfältig seinen Acker bestellt, wo jetzt Schlängengräben, geschossene Ortschaften und Gehöfte die Not des Krieges dartun. Die flache und waldbarme Gegend ist durch viele Hecken und Gräben ausgezeichnet, sowie durch hochragende, vom Westwind gebeugte Pappeln, die schon von weitem den Verlauf der Hauptwege erkennen lassen. In einer von einem Wassergraben durchzogenen flachen Mulde stehen, durch Weidenbäume versteckt, unsere schwarzen Geschütze, die verschiedenen Bedienung, je 8 Mann und ein Unteroffizier, sind in den benachbarten Einzelgehöften einquartiert, wir selbst teilen unsere Verpflegung mit mehreren Feldartilleristen. Die einfach ausgestatteten, meist nur mit Heiligenbildern geschmückten Wohnräume liegen mit den Stallungen zugleich unter einem niedrigen, strohgedeckten Dach.

Das ewig denkwürdige Jahr 1914 geht zur Neige. Die Witterung allerdings läßt nicht erkennen, daß wir an der Jahreswende stehen, nur an ganz wenigen Tagen blüht das Thermometer unter Null, im übrigen ist das Wetter meist naß und stürmisch, so ungemütlich, wie es für einen Deutschen nur sein kann, in dessen Geiste der Begriff Weihnacht und Neujahr mit Sternengefunkel und winterndem Schnee verbunden ist. Am letzten Jahres- tag donnert ziemlich lebhaftes feindliches Artilleriefeuer, und für uns kommt, um die Mittagszeit aus dem Fernsprechraum laut und deutlich das Kommando: Granaten, 4200, Hauptrichtung 120 mehr.“ Mit vieler Mühe wird das Geschütz in die befohlene Richtung ge- rückt, oft müssen, da der Boden gänzlich aufgeweicht ist, die Kameraden von einem benachbarten Geschütz zur Hilfeleistung herbeigerufen werden. Auch das Laden der mehrere Zentner schweren Granaten ist recht mühsam, und doch bedauern wir es im Grunde genommen, daß diese Batterie heute nur etwa 20 Schüsse abfeuert. Wir sind doch, wie beruhigend und aufmunternd es unsere Infanterie wirkt, wenn sie die Granaten vor ihre Köpfe weglaufen hört oder gar sieht, wie sie ab und Verderben bringend in den feindlichen Schützen- reihen einschlagen. Heute allerdings haben wir ein anderes Ziel, wir nehmen feindliche Artillerie aufs Korn und mit großer Befriedigung vernahmen wir, daß 10 unserer Granaten in zwei feindliche Batterien einge- schlagen sind, die von der Bedienung fluchtartig verlassen wurden. Sie sind also bis auf weiteres, wenn nicht für immer, mundtot gemacht. So wandern wir gegen Abend müde nach unseren Quartieren, in dem schönen Be- weise, wieder ein klein wenig zu dem endgültigen Siege beigetragen zu haben.

An den Weihnachtstagen haben wir recht karglich gelebt, nachdem es uns aber gelungen ist, zwei niedliche kleine zu schlachten, — eine „Gulaschkanone“ steht uns zur Verfügung — gedenken wir in der Silvester- nacht einmal zu schmelzen, soweit sich das im Felde er- reichen läßt. Um 7 Uhr abends wird zunächst die Mittags übrig gebliebene Erbsensuppe mit gutem Wein verzehrt, dann haben wir uns — ein lang ent-

behrter Genuß — an einem guten Gläschen deutschen Bieres, zur Feier des Tages von der Batterie geliefert, aus Aluminiumbechern, Gläsern und Tassen trinken wir auf ein glückliches neues Jahr. Zwischenbruch werden ernste und heitere Veder mit echt deutscher Gemütslich- keit gesungen, die Tür, die uns von den Feldartilleristen trennt, wird geöffnet und es wird nunmehr gemeinsam weitergesungen. Zu gleicher Zeit ist unser jugendlicher Koch an dem kleinen Ofen tätig, der für die hiesige Gegend charakteristisch ist, sobald wir eine Stunde vor Mitternacht schmunzelnd um unsern familiärentlich herum- sitzen, auf dem ein vielversprechender Schweinebraten dampft. Sobald unsere Wanduhr den Beginn des neuen Jahres anzeigt, schütteln wir uns mit einem herz- lichen „Glückauf 1915“ die Hände und versammeln uns alle vor unserm Hause. Hier geben wir mit Pistole oder Karabiner ein paar Salven ab und singen, wie wir es wohl nur selten mit gleicher Begeisterung getan haben, „Deutschland, Deutschland über alles“. Nach der Front zu ist es ziemlich ruhig, nur ab und zu steigt eine Rauchfahne am westlichen Himmel empor. Jedem von uns wird dieser Jahreswechsel in guter Erinnerung bleiben, wie wir fern von der Heimat in Feindesland stehen, mit dem Bewußtsein, daß zu gleicher Zeit Millionen von Deutschen in der Heimat und der Front einem schicksalsschweren Jahr entgegensehen, vor allem aber mit der Überzeugung, daß wir einen günstigen Aus- gang des gewaltigen Kampfes erwarten dürfen.

Schon liegen wir in der Spätmitternacht in Morpheus Armen, da kommen einige von unseren Kameraden der Feldartillerie in unser Schlafgemach herein. Der eine leuchtet, ein anderer spielt Mundharmonika und ein dritter trägt an einer Schnur eine unserer großen Kar- tuschhüllen, die er mit einem Hammer zum Läuten bringt — es ist wirklich kein schlechter Ersatz für den Glocken- klang, den wir zur Jahreswende vernahmen mußten. Sind doch alle Kirchtürme der Kampflinie von Freund und Feind zusammen geschossen, da sie, gleichwie die Windmühlen, weithin sichtbare Richtpunkte und vorteil- hafte Beobachtungsmöglichkeiten bieten. Dem Klange der Kartuschhülle lauschend sinken wir schlaftrunken wieder auf unser Strohlager zurück — die erste Nacht im neuen Jahr.

Letzte Nachrichten.

Köln, 23. Jan. (Z. U.) Von der holländischen Grenze meldet die „Köln. Ztg.“: Die „Morning-Post“ legt in ihrer vorgestrigen Nummer dar, daß sich Eng- land in fürchterlicher Lage befindet, falls es den Feinden gelingen sollte, die Zufuhr von Lebensmitteln durch Unterseeboote zu unterbinden. Das englische Volk müsse unbedingt darauf verwiesen werden, mehr Kartoffeln zu essen und die Regierung müsse gesetzlicher Weise die Land- wirte zwingen, mehr Kartoffeln auf dem Boden zu ziehen, der zurzeit zur Anpflanzung von Malz und Hopfen ver- wendet würde.

Wien, 23. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Januar, mittags: Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschütz- kampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Nida- Abschnitt und bei Checiny, wo der Bahnverkehr durch einen Völltreffer in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Stellen der Front Geschütz- kampf von wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpaten ist unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 23. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Der Präsekt von Strumitz telegraphiert: 1200 Flüchtlinge sind aus den Bezirken Nisch und Koprivica eingetroffen; weitere 2000 werden demnächst erwartet. Beim Überschreiten der Grenze wurden zwei Gruppen von Flüchtlingen von serbischen Soldaten überfallen. Bei den Kämpfen, die sich hierbei entspannen, fanden 15 Flüchtlinge den Tod.

Mailand, 23. Jan. (Z. U.) Der am 26. Deabr. mit einer Ladung Kohlen von Newcastle abgefahrene englische Dampfer „Glenmorven“ der am 7. oder 8. Januar in Livorno eintreffen sollte, ist bisher nicht eingetroffen. Man befürchtet, daß er entweder eine Havarie erlitten oder einem deutschen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist.

Amsterdam, 23. Jan. (Z. U.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Boulogne: Der Kampf in Flandern beschränkt sich auf Duell zwischen Artillerie und Flugzeugen. Das ganze Land ist überschwemmt, die Felder sind in Seen, die Bauerngräben in Ströme umgewandelt. Trotz des schlechten Wetters zeigen die Flieger auf beiden Seiten erhöhte Tätigkeit. Tollkühne Luftangriffe werden zu allen Tag- und Nachtzeiten unter- nommen.

Amsterdam, 23. Jan. (Z. U.) Das „Handels- blad“ berichtet: In Middelburg landete ein französischer Eindecker, der in Belgien rekonstruiert hatte und dabei von deutschen Geschossen getroffen worden war. Der Flieger, der verwundet wurde, behauptete, daß er irrtüm- lich in Holland niedergegangen sei. Er begab sich nach Blijssingen, um ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die leicht beschädigte Maschine wird durch Militär bewacht.

Rotterdam, 23. Jan. (Z. U.) Aus Mailand wird gemeldet, daß in Best Litovsk mehrere Patronen- magazine in die Luft flogen. Man glaubt, daß man es mit revolutionären Umtrieben zu tun hat.

Konstantinopel, 23. Jan. (B. B. Nichtamt- lich.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Haupttruppen der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 21. Januar ver- suchten englische St eilkräfte unter dem Schutze von drei Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befinden, wurden aber vollständig be- siegt und gezwungen, sich mit großen Verlusten zurück- zuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Verlustlisten

Nr. 131, 132 liegen auf.

Lehr-Infanterie-Regiment. — Berlin.
Füsilier Wilhelm Leise aus Elsfeld verwundet.
Füsilier-Regiment Nr. 80.
Füsilier August Rohbach aus Niederbrechen lo., Ref.
Jakob Hartwig aus Grenzhausen gefallen.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Wehrmann Otto Schäfer aus Weilmünster schwerw.,
Johann Quell aus Köppern schwerw.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Leutnant d. L. Oskar Stuhl aus Herborn gefallen,
Wehrmann Wilh. Ludwig Heilmann aus Oberneisen lo.,
Gefreiter Anton Opel aus Altenbiez lo., Wehrm. Simon
Weis aus Winden, Unterlahn schwerw., Kriegsfr. Joseph
Keller aus Eisenbach verw., Musketier Willy Henschel
aus Seulberg gefallen.
Luftschiffertrupp Nr. 6.
Luftschiffer Albert Saam aus Weilmünster † infolge
Krankheit Reserve-Lazarett Trier, 1. 1. 15.

Abreiß-Kalender

eingetroffen.

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Merckatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst be- darf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in den tiefen Tagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pöstellade gehalten werden. Bei Beginn der Pöstellung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarze bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pöstellung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12° C. aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Late und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pöstellung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehaltes in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und da- rauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Wurste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägepänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmol, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und Wurst bis zu 1 Woche.

Bekanntmachung

auf Grund des § 9 der Ordnung, betreffend die Ver- anlagung und Erhebung der direkten Gemeindesteuern im Bezirke der Stadt Weilburg vom 30. Oktober 1894.

Der Bezirksausschuß hat unterm 19. Dezember 1914 B. A. 839/14

die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 6. und 22. Oktober 1914, wonach seitens der Stadt zur Deckung der durch den derzeitigen Kriegszustand bis jetzt bereits festgestellten Weniger-Einnahmen an Steuern und sonstigen Ausfällen für 1914 Nachtragszuschläge zur Staatseinkommensteuer und fingierten Einkommen- steuer, wels letztere von über 420—900 Mark Jahres- einkommen erhoben wird, in Höhe von 25 pCt. erhoben werden sollen, genehmigt.

Der Herr Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau hat hierzu unterm 31. Dezember 1914 Nr. 18498 seine Zustimmung erteilt.

Die Erhebung der vorerwähnten 25 pCt. Nachtrags- steuerszuschläge erfolgt in einem besonderen Termin, be- ginnend vom 20. März 1915 ab.

Weilburg, den 22. Januar 1915.

Der Magistrat.

Von unserem Kaiser Wilhelm,
dem uns verbündeten Kaiser Franz Joseph
unserm Kronprinzen
und unserem Generalfeldmarschall von Hindenburg
sind gute Bilder

zu dem billigen Preis von 75 Pfg erschienen und zu haben in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. M.